

ersehnte Rückkehr zur Natur gestattet: er beginnt zu schreiben, erregt sehr bald durch eine Preisnovelle Aufsehen, die sogleich ins Holländische, Englische und Französische übersetzt wird, und seitdem lebt er den größten Teil des Jahres über in vollkommener Abgeschiedenheit auf seiner Jagdhütte bei Hohenkammer im Glonnal, in der Urlandschaft des Vorgebirgsmoores im Dachauer Hinterland.

Dort besitzt er außer seiner Jagd eine eigne Fischerei und setzt seinen Stolz darein, alle vorkommenden, oft sehr mühevollen Arbeiten selbst zu verrichten. Dazu gehören: Füttern, Hochsitze bauen, Pirschsteige anlegen, Wildheu machen und das Revier raubzeug- und lumpenrein halten. Seine Romane und Aufsätze entwirft er meist im Walde selbst und feilt sie erst zu Hause gründlich durch. So sind seine jagd- und fischereisportlichen Werke entstanden und vor allem sein schönes Buch „Das sterbende Moor“, in dem er sich ganz mit der Landschaft und ihren Tieren verwachsen zeigt.

Kesselschmied

Heinrich Lersch beginnt eine kurze Darstellung seines Lebens mit den Worten:

„Als er auf die Welt kam, sah er, daß sein Vater einen schmierigen Arbeitsanzug trug, schwarze Hände und ein rußig Gesicht hatte. Da wär' er am liebsten umgekehrt. Sein Vater mußte seine Absicht wohl bemerkt haben, denn er nahm ihn sogleich mit in die Werkstatt. Sie taufte ihn, wie es bei Kesselschmieden Brauch war, indem sie zu seiner Ehre ein groß Stück Eisen ausschmiedeten, die Hämmer auf dem Amboß und den Eisenplatten tanzen ließen und viel Brantwein die durstigen Kehlen hinabgossen. Dabei läuteten sie die Mutter aus den Schmerzen. Inbrünstig betete sie, daß der Junge wohl ein aufrechter Kesselschmied, aber keins von den versoffenen, arbeitsscheuen und landfahrenden Subjekten werde, die in der Werkstatt ihren Jokus mit der Arbeit trieben.“

Lersch ist ein aufrechter Kesselschmied geworden und nicht versoffen oder arbeitsscheu, wohl aber landfahrend. Dem Vater ist ein Auge ausgebrannt, dem Bruder ist ein Auge ausgebrannt, ihm droht von Jugend her Blindheit: das Feuer ist auch ihm in die Augen gespritzt, die von Narben stumpf blieben.

Lersch schuftet bis zum Zusammenbruch — „da brach er aus der Heimat, wie aus einem Gefängnis. — Die Landstraße pisackte ihn mit Hunger,



Heinrich Lersch

„Und lag nachts hämmernd unter Kesseln“

Gendarmen und Läusen, die Fabrik mit Terror und Organisation.“ Schweiz, Tirol, Österreich. „Einen Winter trieb er sich arbeits- und obdachlos durch die Asyle der Großstadt. Sah die Ärmsten der Armen in den Kloaken und Kanälen Wiens, den unterirdischen Schlafstätten.“ Italien bedeutet ihm die Freiheit, aber in Rom fehlt ihm die Lira zum Besuch der Museen. Die Kuppel Michelangelos kostet drei Tage Warten und Hungern. Das Heimweh packt ihn, und begeistert-widerwillig spannt sich Lersch von neuem ins Joch. Und bricht von neuem aus; kommt, „nach der Streu vieler Polizeigewahrsame in den westlichen Ländern“, nach Antwerpen. Und abermals kehrt er in die Heimat, in die Schmiede zurück, bleibt bis zum Kriege.

Lersch wird zur Stimme des Volkes. Sein „Soldatenabschied“ mit dem Kehrreim „Deutschland muß leben — und wenn wir sterben müssen“ geht namenlos von Mund zu Mund.

1918. Wieder leuchtet das Schmiedefeuer Trost. Aber alles geht ihm verloren, Grund und Boden, Werkstatt, Arbeitsmaterial. Rhein- und Ruhrbesetzung trifft ihn grausam, nimmt ihm seine Arbeit. Nur ganz allmählich gelingt es dem Schwerkriegsbeschädigten, unter Einsatz seiner letzten Kraft, Weib, Kind und sich wieder einen Herd zu schmieden, an dem sich wohnen läßt.